Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V.

Rückblick: 65. DHS Fachkonferenz SUCHT 2026 in Essen

Öffentlicher Raum & Verborgene Welten

Abhängigkeitserkrankungen bewegen sich zwischen öffentlichem Raum und verborgenen Welten: Während offene Konsumszenen in Parks, Bahnhöfen oder Wohnvierteln gesellschaftliche Debatten prägen, bleiben viele Suchterkrankungen sowie Betroffene unsichtbar. Die 65. DHS Fachkonferenz SUCHT der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen e. V. (DHS) widmete sich vom 27. bis 28. Oktober 2026 unter dem Titel **„Öffentlicher Raum und Verborgene Welten“** im Haus der Technik in Essen diesem Spannungsfeld. Die ausgebuchte, erstmals zweitägige Konferenz brachte über 250 Fachkräfte und Interessierte zusammen. Sie kamen aus unterschiedlichen Arbeits- und Tätigkeitsfeldern, wie beispielsweise der ambulanten und betrieblichen Suchthilfe, der stationären Behandlung, der Sucht-Selbsthilfe, der Suchtprävention und der Forschung. Im Fokus standen wichtige Fragestellungen: Wie gehen wir mit Sucht im öffentlichen Raum um? In welchen Lebenswelten bleiben Abhängigkeitserkrankungen unsichtbar? Und was bedeutet das für Prävention, Behandlung und Versorgung?

Mit dem Appell, genauer hinzuschauen, wo Sucht im öffentlichen Raum sichtbar wird und wo sie im Verborgenen bleibt, eröffnete **Corinna Mäder-Linke**, stellvertretende Vorstandsvorsitzende der DHS und Geschäftsführerin des Bundesverband Suchthilfe e.V., Kassel (bus), die DHS Fachkonferenz SUCHT 2026. Sie betonte die Notwendigkeit, Hilfestrukturen weiterzuentwickeln, Netzwerke zu stärken und den fachlichen Austausch zu fördern.

Prof. Dr. Norbert Scherbaum, DHS Vorstandsvorsitzender, Professor für klinische Suchtforschung an der Universität Duisburg-Essen und ärztlicher Leiter der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der LVR-Universitätsklinik Essen, lenkte den Blick auf die Versorgungslücken bei Suchterkrankungen. Insbesondere die Stigmatisierung erschwere es Betroffenen, Hilfe in Anspruch zu nehmen. Das Hilfesystem müsse deshalb kontinuierlich daran arbeiten, Zugänge zu verbessern.

In seinem vorab aufgezeichneten Video-Grußwort warnte der Beauftragte der Bundesregierung für Sucht- und Drogenfragen, **Prof. Dr. Hendrik Streeck** davor, Sucht vor allem als Frage der öffentlichen Ordnung und Sicherheit zu betrachten. Suchthilfe sei keine freiwillige Zusatzleistung, die beliebig eingespart werden könne. Auch **Melany Richter** vom NRW-Gesundheitsministerium unterstrich die Bedeutung eines gemeinsamen Vorgehens. Sichtbare Suchtprobleme im öffentlichen Raum und verborgene Abhängigkeitserkrankungen erforderten Unterstützung, geeignete Aufenthaltsorte und ein gutes Zusammenspiel aller Beteiligten.

Insgesamt sechs Impulsvorträge im Plenum und zwölf Themenforen beleuchteten die vielfältigen Erscheinungsformen von Abhängigkeitserkrankungen und die damit verbundenen gesellschaftlichen Herausforderungen. Deutlich wurde: Sucht ist kein individuelles Problem. Sie ist eng mit sozialen Ungleichheiten, Stigmatisierung, Arbeitsbedingungen, digitalen Geschäftsmodellen, gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und der Gestaltung des öffentlichen Raums verknüpft.

Sichtbarkeit braucht einen Perspektivwechsel

Prof.in Dr. Jeanette Pohl von der IU Internationalen Hochschule lancierte die DHS Fachkonferenz SUCHT mit einem Vortrag über gesellschaftliche Formen des Verdrängens. Ihre zentrale Botschaft: „Wir sehen nicht das, was ist, sondern das, was wir zu sehen gelernt

haben.“ Menschen mit Suchterkrankungen würden häufig auf ihr Verhalten reduziert, während ihre Lebensbedingungen, Ressourcen und Bewältigungsstrategien unsichtbar blieben. Pohl plädierte dafür, individuelle Verhaltensweisen stärker im jeweiligen sozialen Kontext zu betrachten und Stigmatisierung als strukturelle Herausforderung zu begreifen.

Auch **Anna Rau** vom Deutsch-Europäischen Forum für Urbane Sicherheit e. V. und **Dr. Tim Lukas** von der Bergischen Universität Wuppertal hinterfragten in ihrem Vortrag, für wen Sicherheit im öffentlichen Raum geschaffen wird. Eine einseitige Orientierung an Ordnung und Kontrolle könne soziale Probleme zu Sicherheitsfragen umdeuten und Ausgrenzung verstärken. Statt sichtbare Armut und offene Drogenszenen aus dem Stadtbild zu verdrängen, brauche es soziale Antworten, Solidarität und eine starke Suchthilfe. „Eine sichere Stadt ist nicht die Stadt, in der soziale Probleme unsichtbar werden“, lautete ein zentraler Gedanke ihres Beitrags.

Versorgungslücken erkennen und schließen

Wie unterschiedlich Versorgungslücken entstehen, zeigten mehrere Themenforen. Im Fokus standen unter anderem Fetale Alkoholspektrumstörungen (FASD), Suchterkrankungen im Alter sowie die Versorgung von Kindern und Jugendlichen. Die Referentinnen machten deutlich, wie häufig FASD unerkannt bleibt und wie wichtig frühe Diagnostik, stabile Beziehungen und passgenaue Unterstützungsangebote sind. Auch bei älteren Menschen werden Abhängigkeitserkrankungen häufig übersehen oder fehlinterpretiert. Die Diskussionen u.a. im Forum zu Sucht im Alter verdeutlichten den Bedarf an altersgerechten und spezialisierten Hilfen.

Ein weiteres Forenthema war die Versorgung von Menschen mit Opioidabhängigkeit. Die Expert:innen in diesem Forum betonten die Bedeutung von Substitution und psychosozialer Betreuung für Stabilisierung und gesellschaftliche Teilhabe. Erforderlich seien eine bessere Vernetzung der Angebote und verlässliche Rahmenbedingungen.

Neue Risiken in analogen und digitalen Welten

Die Dynamik des Drogenmarktes beleuchtete **Esther Neumeier** vom IFT Institut für Therapieforschung. Sie verwies auf Risiken durch polyvalenten Konsum, neue psychoaktive Substanzen und den zunehmenden Zugang zu psychoaktiven Medikamenten mit Abhängigkeitspotenzial über nicht regulierte Wege. Um Entwicklungen frühzeitig zu erkennen, brauche es belastbare Daten und ein kontinuierliches Monitoring.

Digitale Lebenswelten standen in mehreren Beiträgen im Mittelpunkt. **Julia von Weiler** zeigte, wie Plattformen und Soziale Medien Aufmerksamkeit und emotionale Bindung wirtschaftlich nutzen und dadurch neue Abhängigkeitspotenziale schaffen können. **Prof. Dr. Matthias Brand** von der Universität Duisburg-Essen erläuterte anhand des I-PACE-Modells, wie unter anderem Stress, Belohnungserwartungen und eingeschränkte Selbstkontrolle die Entstehung internetbezogener Störungen begünstigen können. **Maik Dünnbier** von Movendi International brachte schon zum Abschluss des ersten Konferenztags die Perspektive der (Gesundheits-)Kommunikation ein: Nicht Fakten allein, sondern auch Narrative, Framing, Emotionen und Werte prägen die öffentliche Wahrnehmung. Statt individuelle Schuld zu betonen, müsse stärker über gesellschaftliche Verantwortung und wirtschaftlich ausgerichtete Interessen der Industrie gesprochen werden.

Sucht im Verborgenen erkennen

Weitere Themenforen richteten an den Konferenztagen den Blick auf spezifische Konsummuster und Zielgruppen. Bei Chemsex, dem gezielten Konsum psychoaktiver

Substanzen im Zusammenhang mit sexuellen Aktivitäten, erschweren Scham, Stigmatisierung und fehlende passgenaue Hilfen häufig den Zugang zu Hilfsangeboten. Im Forum zu konsumierenden Frauen und Mädchen wurde deutlich, wie eng Suchterkrankungen mit Traumatisierungen, psychischen Belastungen und sozialen Erwartungen verbunden sein können. Viele Betroffene erreichen das Suchthilfesystem erst während akuter Krisen. Dort finden sie jedoch oft keine passende Unterstützung, da gender- und traumsensible Angebote für Mädchen und Frauen fehlen.

Auch Glücksspielsucht, Suchtprobleme in der Arbeitswelt und die Herausforderungen digitaler Prävention wurden in Themenforen vertieft und diskutiert. Dabei zeigte sich, dass Prävention nicht allein beim Verhalten Einzelner ansetzen darf. Arbeitsbedingungen, digitale Geschäftsmodelle und gesellschaftliche Rahmenbedingungen müssen ebenso berücksichtigt werden. Das Management-Forum widmete sich zudem der organisationalen Resilienz: Angesichts von Fachkräftemangel, Digitalisierung und knappen Ressourcen brauchen Einrichtungen der Suchthilfe Strukturen, die Anpassung und Weiterentwicklung ermöglichen.

Begegnung, Austausch und Vernetzung

Neben dem umfangreichen Fachprogramm bot die DHS Fachkonferenz SUCHT vielfältige Möglichkeiten für persönlichen Austausch und Vernetzung. Eine große Ausstellungsfläche brachte die Teilnehmenden mit zahlreichen engagierten Ausstellenden zusammen, die ihre Projekte, Angebote und Initiativen vorstellten und zum fachlichen Dialog einluden. Einen besonderen Akzent setzte die Entstigmatisierungsausstellung „Mutare“, die dazu anregte, eigene Bilder, Vorurteile und gesellschaftliche Zuschreibungen rund um Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen zu hinterfragen.

Neu im Konferenzprogramm war außerdem das Meet & Match-Format am DHS-Stand. Hier konnten Teilnehmende unkompliziert und niedrigschwellig mit ausgewiesenen Expert:innen und Referierenden ins Gespräch kommen, Fragen stellen und Kontakte knüpfen. Das Angebot ergänzte die Vorträge und Foren um eine persönliche Austauschmöglichkeit und machte fachliche Begegnung auch jenseits des Vortrags- und Foren-Programms möglich.

Suchthilfe als Teil einer solidarischen Stadtgesellschaft

In der abschließenden, von **Andrea Hardeling** von der Brandenburgischen Landesstelle für Suchtfragen e. V. moderierten Paneldiskussion richtete sich der Blick nach vorn: Wie könnte der öffentliche Raum in zehn Jahren aussehen, wenn verborgene Lebenswelten stärker wahrgenommen und einbezogen würden? **Mechtild Böll** als Mitglied des Rates der Stadt Köln in der Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen brachte ihre Erfahrungen aus der Kölner Stadtdebatte ein, während **Dr. Tobias Schwarz** vom Bundesinstitut für Öffentliche Gesundheit (BIÖG) den Schwerpunkt auf Prävention legte. **Gabi Pritszens** von der vista GmbH in Berlin ergänzte die Diskussion um die Perspektive der niedrigschwelligen Suchthilfe. **Esther Neumeier** und **Julia von Weiler** lenkten den Blick zudem auf die Auswirkungen neuer Technologien und aktuelle gesellschaftliche Debatten. Zum Abschluss appellierte Andrea Hardeling an alle Teilnehmenden, selbst aktiv zu werden, konkrete nächste Schritte zu formulieren und sich dafür verbindliche Termine im Kalender einzutragen. Denn: die Zukunft lässt sich nur gemeinsam gestalten – und sie beginnt mit dem eigenen Engagement.

Den inhaltlichen Schlusspunkt setzte das künstlerische Format „Sucht, Sinn und Slam: Im Rausch der Poesie“. Die vorgetragenen Slam-Texte verwiesen auf persönliche Erfahrungen hinter der Diagnose von Abhängigkeitserkrankungen und gaben damit auch individuellem Erleben einen Raum.

Abdruck mit Quellenangabe erwünscht | Kontakt: DHS, Westenwall 4, 59065 Hamm
Jeanette Diedenhofen, E-Mail: diedenhofen@dhs.de & Petra von der Linde, E-Mail: vonderlinde@dhs.de

DHS Geschäftsführerin und Tagesmoderatorin **Christina Rummel** dankte abschließend dem Bundesministerium für Gesundheit sowie dem Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen für die finanzielle Unterstützung der 65. DHS Fachkonferenz SUCHT. Ihr Dank galt ebenso allen Teilnehmenden und Mitwirkenden, die mit ihren Beiträgen und dem intensiven fachlichen Austausch zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen hatten.

Fazit: Ein neues Format, vielfältige Perspektiven und zahlreiche Denkanstöße. Die erstmals zweitägig ausgerichtete DHS Fachkonferenz SUCHT setzte einen gelungenen Rahmen für Dialog und Vernetzung. Deutlich wurde: Entscheidend im Kontext von Abhängigkeitserkrankungen ist nicht Sichtbarkeit um jeden Preis. Sondern: einen differenzierten gesellschaftlichen Umgang mit Abhängigkeitserkrankungen zu fördern, der dazu beiträgt, Stigmatisierung abzubauen und Versorgungslücken zu schließen.

Die **DHS Fachkonferenz SUCHT 2027** findet zum 80-jährigen Jubiläum der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen voraussichtlich vom 25. bis 26. Oktober 2027 in Potsdam statt.

Weitere Informationen zur DHS Fachkonferenz SUCHT sowie zur Arbeit der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen e.V. (DHS): www.dhs-fachkonferenz.de und www.dhs.de

Autorinnen: Jeanette Diedenhofen, DHS Projektkoordinatorin & Petra von der Linde, DHS Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit



Bildunterzeile: Die erstmals zweitägig ausgerichtete DHS Fachkonferenz SUCHT im Haus der Technik in Essen setzte einen gelungenen Rahmen für Dialog und Vernetzung.

Bildnachweis: DHS e.V. ODER Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen

Abdruck mit Quellenangabe erwünscht | Kontakt: DHS, Westenwall 4, 59065 Hamm
Jeanette Diedenhofen, E-Mail: diedenhofen@dhs.de & Petra von der Linde, E-Mail: vonderlinde@dhs.de